



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

H., W. D.: Das Shakerdorf Shirley. 2.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Bunkerhill — sobald die Briten diese Positionen in seinem Besitze sahen, rückten sie am 17. Juni unter Howe und Pigot in Schlachtreihe heran und eilten die Höhen hinauf, wurden aber zweimal zurückgeworfen. Durch Clinton verstärkt, unternahmen sie den dritten Angriff, und da die Amerikaner kein Roth Pulver mehr besaßen, gelang ihnen die Eroberung aller Verschanzungen. Prescott mußte zum Rückzuge commandiren. Von beiden Seiten waren bei Bunkerhill bedeutende Verluste zu beklagen, am empfindlichsten schmerzte Amerika der Tod jenes hochsinnigen Jünglings, der stets in erster Linie für die Rechte der Menschen eingestanden, Joseph Warren's.

Das Shakerdorf Shirley.

2.

Während unseres sechswöchentlichen Aufenthalts in der Nähe von Shirley sahen wir die uns befreundeten Shaker fast jeden Tag. Einiges von ihrem Obste und ihren Beerenfrüchten näherte sich in der letzten Zeit seiner Reife, und man bat uns, nach dem Dorfe herunterzukommen, um der ersten Ernte ihrer neuen Wachusset-Brombeere beizuwohnen, einer Entdeckung des Bruders Leander, der im vergangenen Herbst am Wege durch den Wald eine Rebe bemerkt hatte, die reife Beeren trug, während die an den benachbarten Büschen noch zwei Wochen bis zu ihrem Reifwerden hatten. Er bemerkte ferner, daß der Zweig fast ganz frei von Dornen war, so bezeichnete er sich den Busch, und als die Blätter fielen, verpflanzte er ihn, in verschiedene Absenker getheilt, in den Garten der Niederlassung. In letzterem fanden wir jetzt ein Duzend der Brüder und Schwestern auf beiden Seiten der Reihen von Büschen beschäftigt, welche sich in diesen ersten Tagen des August schon unter der Last ihrer vollkommen reifen Beeren der Erde zuneigten.

Am Nachmittag sahen wir die Schwestern der Office im Erdgeschoß ihrer Wohnung damit beschäftigt, die Beeren in Schachteln zu verpacken, was sie mit der den Shakern in allen Dingen eigenen Genauigkeit und Sorgfalt thaten, so daß die vollgefüllten Schachteln das Ansehen von kleinen Kunstwerken hatten. Die Shaker sind überaus fleißige Leute, und doch scheinen sie, sobald es gewünscht wird, jede Muße zu finden, wie man das in großen altväterischen Familien bemerkt, die ihre Hausarbeiten in der Haupt-

sache selbst verrichten. Die in Shirley betriebene Industrie besteht in der Verfertigung von Besen, worin sich unter andern Brüdern der Vorsteher der Colonie, Elder John Whiteley auszeichnet, in der Pflege ihrer Brombeersträucher, im Trocknen von jungen Maiskolben und in der Bereitung von Apfelsauce und Fruchtgelee.

Elder Whiteley ist von Geburt ein Engländer, der, bevor er nach Amerika kam, von Robert Owen die Shaker als Leute hatte rühmen hören, die mit Erfolg nach communisticchen Grundsätzen lebten. Kurz nach seinem Eintreffen hier, im Jahre 1843, hörte er die Secte auch wegen ihrer außerordentlichen Rechtlichkeit loben. Er versuchte, auch über ihren Glauben etwas zu erfahren, doch gelang ihm das erst fünf Jahre später, wo ihm ein Kamerad in seinem Geschäfte — er war ein Wollsortirer — einige von den Büchern ließ, in welcher die Secte ihre Lehren niedergelegt hat, und von denen Dunlavy's „Manifesto“ das wichtigste ist. Er las daraus an Winterabenden seiner Frau vor. Beide begannen „Glauben zu gewinnen“ und an dem Leben der Shaker Gefallen zu finden, und als sie bald nachher die Bekanntschaft von Shakern machten, welche Freunde in der Stadt Andover besuchten, zogen sie auf deren Einladung mit nach Shirley. Wieder nach Andover zurückgekehrt, kamen sie zwei Monate später wieder und brachten ihre Kinder mit, um sich ganz in Shirley niederzulassen. Fast vier Jahre hatten sie hier miteinander in der südlichen Familie gelebt, als Whiteley gebeten wurde, die Leitung der weltlichen Angelegenheiten der nördlichen Familie zu übernehmen und damit sich vollständig der Secte anzuschließen, was die Trennung von seiner Frau verlangte. Die Probe für ihren Glauben war gekommen, und sie bestanden sie. Die Eheleute, die sich von Kindheit auf gekannt hatten, trennten sich, indem sie in die Schwesternabtheilung übertrat, die Kinder wurden der Obhut der Gemeinde übergeben. Nach wenigen Jahren wurde Whiteley Elder der Nordfamilie, und später wählte man ihn zum Vorsteher der ganzen Gemeinde. Er erzählt, daß er auf seiner Fahrt nach Amerika einen Traum oder ein Gesicht gehabt, in welchem ihn seine zukünftige Wohnstätte gezeigt wurde und zwar so deutlich, daß er das Gesicht niederschrieb. Als er nach Shirley kam, erkannte er sofort das Bild seines damaligen Traumes wieder.

In früheren Zeiten, ehe die Gottlosigkeit des Genusses gegohrener Getränke von den Temperanz-Predigern klar erwiesen und auch von den Shakern erkannt worden war, gab es in Shirley einen Bruder, der Wein machte, wozu er sich bisweilen der amerikanischen Waldtraube, bisweilen auch der Hollunderbeeren bediente, und noch jetzt stehen im Keller der Office einige Flaschen von diesem Getränke. Schon seit vielen Jahren ist aber hier kein Wein mehr gekeltert worden; denn die Shaker enthalten sich streng aller berausenden Flüssigkeiten und trinken außer Wasser nur Milch, Kaffee und

Thee. Kommt es ja einmal vor, daß der natürliche Mensch in einem Bruder auf einem Schlucke des verpönten Saftes besteht, so tragen die Andern den Umständen Rechnung und verwehren ihm die Sache nicht, sondern beklagen bloß kopfsschüttelnd seine Schwäche. Eine ähnliche sanfte Duldsamkeit scheinen sie dem virgintischen Kraute gegenüber zu beobachten; denn ich sah einen Bruder, der nicht bloß Tabak schnupfte, sondern auch kaute. Viele vermeiden auch den Genuß von Thee und Kaffee, als aufregend, sowie den von heißen Biscuits, Krapsen und der ganzen unverdaulichen Bäckerei der amerikanischen Farmersküche, die so viele Magenkrankte erzeugt, wogegen sie sich dem neuen Evangelium von dem Seligwerden durch Hafergrüßschleim und Schwarzbrot sehr geneigt zeigen. Viele von den jüngern Leuten essen gar kein Fleisch, indem sie der Lehre und dem Beispiele unseres guten Elber Frazer folgen, der seit fünfunddreißig Jahren sich sein blühendes schottisches Gesicht mit Hülfe einer Diät frisch erhalten hat, die keinem lebenden Geschöpfe die Existenz kostet, und der in seinem siebzigsten Jahre so schöne rothe Wangen aufzuweisen hat, wie kaum irgend ein Amerikaner in seiner Jugendblüthe. Er und andere Vegetarianer sollen diese Enthaltksamkeit auf Grund von Belehrungen üben, die ihnen von Geistern aus dem Jenseits zugekommen sind. Im Allgemeinen jedoch kamen mir die hiesigen Shaker nicht recht gesund vor, und namentlich die Männer hatten ein Etwas an sich, was zugleich an katholische Geistliche und an Leute, die im Spittel verpflegt werden, denken ließ.

Wir besuchten die gottesdienstlichen Versammlungen der Shaker regelmäßig. Dieselben werden während des Sommers in der oben erwähnten Kirche oder, wie sie sagen, dem Meetinghouse abgehalten, wogegen sie im Winter in den großen Privatstuben stattfinden, welche das Jahr hindurch zu den Versammlungen der einzelnen Familien dienen. In der Kirche waren die für Besuche von auswärtig bestimmten Bänke stets gefüllt. Es waren Leute aus dem benachbarten Dörfern, sowie aus der nahegelegenen Stadt Lancaster, wo im Sommer viele Fremde aus Boston ihren Aufenthalt nehmen, zugegen, Modevolk in Seide und Spitzen und Landvolk in grobem selbstgemachten Zeug. Aber alle sahen achtungsvoll und aufmerksam dem Gottesdienste zu, der, wie sehr er auch von dem unsern abweicht, selbst in seiner grotesksten Phase, meinem Gefühl nach, nur Einfältige zum Lachen reizen kann.

Die Versammlungen wurden immer mit einem Gesange eröffnet, wobei aber die geschriebnen Gesangbücher, von denen ich später eins durchsehen konnte, nicht benutzt wurden. Eins dieser Lieder lautete:

„While living power flows so free,
A living soul I mean to be,
To gain the precious gift of God

And not be slack upon the road;
 For time is short that here is given
 To treasure up the gift of Heaven,
 So let us not the time delay
 But run with zeal the holy way.“

Nach dem Liede hielt Elder Wetherbee eine Anrede an die Brüder und Schwestern, die gewöhnlich in dankbarer Anerkennung bestand, daß Gott sie zusammengebracht im neuen Evangelium, und daß sie nun gesichert seien gegen die böse Welt und ihre Versuchungen. Die Worte flossen nicht gerade rasch und glatt von den Lippen des Redners, hatten aber den Ton liebreicher Gesinnung und fester Ueberzeugung. Nachdem der Elder sich gesetzt, sangen sie wieder, und zwar bei verschiedenen Gelegenheiten eine Art Gebet zu ihrer Prophetin:

„Blessed mother, o do hear us, unto thee we humbly bow,
 Bless us with thy sacred presence, o do us thy mercy show,
 Fill us with thy holy spirit, let thy blessed gifts now flow,
 May we feel thy love and blessing, while we in the valley go.“

Darauf ließ der Vorstand John Whiteley ein Kapitel aus der Bibel vor, das er mit einigen Bemerkungen begleitete, und so wurde abwechselnd fortgesprochen und fortgesungen, bis die Zeit kam, wo das Hin- und Hermarschiren und dann das eigentliche Tanzen beginnen sollte. Meist sprachen Brüder, doch ein oder zweimal auch eine der Schwestern. Das gewöhnliche Thema war das Glück, das man empfand, den Heiligen anzugehören, oder irgend ein Entschluß, in Betreff eines Naturtriebes „sein Kreuz auf sich zu nehmen.“ Eins der beliebtesten der dazwischen eingestreuten Lieder lautete:

„Free and limber J will be
 Like a limber willow-tree,
 That Mothers love may round me flow,
 To keep me in the valley low.“

Die Brüder und Schwestern hatten bis jetzt mit Ausnahme der Sprechenden auf Bänken einander gegenüber gesessen. Nunmehr wurden diese fortgetragen und gegen die Wand gelehnt. In der Mitte des Saales bildete sich eine elliptische Gruppe, zu beiden Seiten stellten sich, zu Vieren gegliedert, hier die Colonne der Männer, dort die der Frauen auf. Irgend Jemand von ihnen begann eins der Marschlieder zu singen, nach deren Takt sie sich bei diesen Gelegenheiten bewegen, und die in der Ellipse Stehenden fingen an, sich schaukelnd nach vorn und zurückzubeugen, während die Glieder der Colonnen mit vor sich hingestreckten Unterarmen und nach oben gerichteten

Handflächen, auf den Behen gehend und gen Himmel blickend in raschem Tempo im Saale hin und zurückmarschirten. Man sang dazu:

„March heavenward, ye victorious band
And let praise and thanksgiving from each heart ascend
To God, our creator, our father and friend“,

wobei jede Zeile mit einem mehrmaligen „Lalala“ begleitet wurde. Dieses Auf- und Abmarschieren mochte zehn Minuten gedauert haben, und es hatte die Tanzenden offenbar in Ekstase versetzt, sie hoben sich höher auf den Behen, die in der Mitte Stehenden schlenkerten die Köpfe heftig vorwärts und rückwärts. Plötzlich machten die Colonnen zu beiden Seiten Halt. Die Ellipse sang:

„O heavenly love is rolling, precious love is flowing,
We 'll bow and bend, yea twist and turn (Lalala)
And drink a little more
Of heavenly love,
That's from above
Right from the Mothers store“. (Lalala).

Die Colonnen antworteten:

„Who can be still, who can be still,
While the power of God is flowing,
Who can be still, who can be still,
While all evil is overturning.
I will bow and bend, I will turn and reel,
Life and zeal I want to feel,
The purifying fire.
Angels are inviting us,
To share this heavenly treasure.“

Dann traten sowohl aus den Colonnen als aus der Ellipse Einzelne, Männer und Weiber, heraus und begannen sich um sich selbst im Kreise zu drehen, wozu eine Stimme sang: „With my own power I will shake, shake, shake thee, o Zion, for thou art the Glory of the earth.“ Darauf folgten alle Nichttanzenden mit den Versen:

„Heavenly love is freely flowing
And the winds of Heaven blowing,
On to Heaven we will be going
In this day of power.
Truly, 't is a sight entrancing
To behold the saints a dancing
Skipping, leaping, reeling, prancing
In this day of power.“

Plötzlich hörte der Gesang auf, die Füße standen still, die Hände sanken herab, und die Bänke wurden wieder aufgestellt, worauf die Brüder und Schwestern wieder wie vorher Platz nahmen, um nun zunächst von einem der Mädchen sich aus dem Journal der Secte, welches den Namen „The Shaker and Shakeress“ führt und aus Beiträgen der verschiedenen Familien zusammengestellt wird, einen Artikel oder ein Gedicht vorlesen zu lassen. Gestel die Mittheilung, so rief Einer oder der Andere ein lautes „Gut!“ Dann trat der Elder Frazer oder Whiteley, der Vorstand, zwischen die Bankreihen und hielt eine längere Rede, die in der Regel meist sehr einfach, aber klar in ihrem Gedankengange, meist lebendig und kraftvoll und immer in gutem Englisch gehalten war, da diese Beiden nicht ohne eine gewisse Bildung und sehr belesen in der theologischen Literatur sind.

Es war eine Freude, Elder Frazer zu hören, nicht bloß in der Kirche, sondern auch bei der Pflege seiner Himbeersträucher und Weinreben, wo die Laufwurzel, die seine Hacke abthut, und die Nebenknospe, die sein Daumen und Zeigefinger zum Besten der künftigen Trauben opfert, ihm Gelegenheit zu allerlei Vergleichen mit geistigen Dingen boten. Die Knaben, die er beaufsichtigt und belehrt, gedeihen unter seiner Pflege ebenso wie die Liebesäpfel, die Birnbäume, die Weinspaliere und die Maisstauden des Gartens, dem er sich neben diesen widmet, und ich weiß nicht, ob man anderswo häufig so prächtige Beete mit Hahnenkamm, Balsaminen und andern Blumen findet, als hier unter seinem wohlwollenden Lächeln und unter seiner fleißigen Hand blühen.

Nächst diesem würdigen alten Herrn interessirte mich am meisten der sechsendneunzigjährige Urgreis der Niederlassung. Vater Abraham ist taub, und so geschieht es nicht selten, daß zu Ende eines Liedes eine Zeile, die sich in seiner Kehle verspätet hat, oder eines der „Lalala“, welche den Gesang begleiten, sich noch krächzend oder kreischend vernehmen läßt, nachdem die Andern fertig sind. Trotz seiner hohen Jahre arbeitet er jeden Tag noch als Korbflechter, selten ist er krank, nie fehlt er beim Gottesdienste. Er soll diesem vor siebzig Jahren zum ersten Male mit seiner Braut beigewohnt haben, und zwar aus bloßer Neugier. Ergriffen davon machte er seinem Mädchen den Vorschlag, mit ihm den Heiligen beizutreten. Sie lehnte ab, wollte aber für ihn kein Hinderniß sein, und er nahm ihr Opfer an. Die Shaker finden das natürlich, Andere werden es tragisch finden. Er hat nie Reue über seinen Schritt empfunden, und sie, die dann einen Andern heirathete und Kinder ihre Knie umspielten sah, vermuthlich über den ihren ebenso wenig.

Ein recht hübsches Bildchen boten die Kinder dar, die bei dem Tanze mitthaten. Es war offenbar ein Vergnügen für sie, aber ihre Gesichter bewahrten eine Feierlichkeit, die ein erbauliches Zeichen der guten Zucht war,

unter der sie stehen. Ein wenig komisch freilich sahen die kleinen Krabben aus, zumal in der altväterischen Shakertracht. Sie bekommen beiläufig niemals Schläge, und wenn sie alt genug sind, um für sich selbst sorgen zu können, zwingt sie niemand zum Bleiben. Ohne Zweifel freilich werden sie fortwährend belehrt, was für ein Segen in dem jungfräulichen Leben fern von der Welt liegt. Aber ein Zwang, bei der Gemeinde, die sie aufgezogen hat, zu verharren und nicht zu heirathen, findet nicht statt. „Wenige Dinge außerhalb unsrer Gemeinschaft“, sagte mir einer der Ältesten, „sehe ich so gern als ein glückliches junges Paar, aber die Ehe ist irdisch, und Nichtheirathen ist himmlisches Leben, die Gedanken, die sich auf göttliche Dinge richten, vergessen, daß es Mann und Weib giebt.“ Will ein junges Mädchen gehen und sich verheirathen, so tröstet man sich über ihren Verlust damit, daß sie im Kreise der Shaker Fleiß, Sparsamkeit und Kenntniß des Hauswesens gelernt hat und wenn auch kein vollkommenes, doch ein nützlich Leben zu führen verspricht. Bisweilen verlassen junge Leute die Gesellschaft heimlich, aber gewöhnlich kommen sie dann später zurück, um sich Verzeihung zu erbitten und sich zu bedanken, daß sie durch gute Erziehung dahin gebracht worden sind, sich in der Welt wohl zu befinden.

Die Zahl der jungen Leute, die bei dem Shakerthum verbleiben, ist verhältnißmäßig klein, und die Gesellschaft würde aussterben, wenn sie die Lücken, die der Tod macht, nicht durch Beitritt Erwachsener ausfüllen könnte. Dennoch schwindet sie von Jahr zu Jahr mehr zusammen. Dieß liegt zunächst darin, daß die Shaker in der Hauptsache Landwirthe sind, und daß die Bevölkerung auch in Amerika seit einiger Zeit mehr und mehr das Land verläßt und in die Städte zieht. In nicht wenigen Gegenden ist es bei den hohen Löhnen, welche den landwirthschaftlichen Dienstleuten bei dieser Lage der Dinge gezahlt werden müssen, vortheilhafter, sein Land wieder mit Wald bewachsen zu lassen, als es mit Getreide zu besäen. Die Ernte einer Farm, die ein Mann allein bestellen kann, reicht nicht aus zum Unterhalt einer Familie, und der Bauer darf nicht hoffen, seine Kinder als Gehülfsen bei sich zu behalten, sie gehen, sobald sie können, von ihm weg, die Mädchen, um Fabrikarbeiterinnen oder Verkäuferinnen in Läden, oder Lehrerinnen zu werden, die Knaben, um in Californien oder Nevada Gold und Silber zu graben. Ein anderer Grund ist der Geist der neuen Zeit. Diese drängt auf Erwerb von Wissen, auf ästhetische Genüsse, auf Geldverdienen hin. Selten bleibt, wer nicht muß, noch auf einem einsamen Landgute oder in der Kleinstadt, die ihn gebär, um über das Vorhaben Gottes mit der Menschheit nachzugrübeln, und wer das thut, gelangt nur zu oft und zu rasch dahin, an der Ergründung des Räthsels und an Gott selbst zu zweifeln. Blicken wir aus der gährenden, hastigen Gegenwart auf die alte Zeit zurück, so muthet sie

uns wie wohlthuende Ruhe an, aber vielleicht war sie Stagnation. Was sie aber auch war, sie war eine Zeit, wo die Gemüther von dem harten Tageswerk ihres Lebens in dieser Welt sehnsüchtig und inbrünstig nach dem Sabbath der jenseitigen Welt mit seiner seligen Ruhe, wo sie von der Wildniß, dem Winter, den Entbehrungen Neuenglands nach der Herrlichkeit, dem Frühling, der Fülle des neuen Jerusalems ausblickten. Wie man dorthin gelangen könne, war ihre Sorge, ihre Wißbegier, zu diesem Zwecke geschah es, wenn Mann und Frau sich trennten, wenn der Liebende die Geliebte aufgab, die Sehnsucht nach dem Himmel war es, welche die Shakerdörfer baute und füllte, und diese Sehnsucht giebt es eben jetzt nur noch selten. Die große Mehrzahl sieht mit ihrer Strebbarkeit nicht über die Erde hinaus.

Die eigenthümliche Tracht der Shaker erinnert lebhaft an diese jetzt so seltsam vorkommenden, kaum verständlichen Zeiten, welche die Secte entstehen sahen. Sie ist kein willkürlich erfundenes und aus irgendwelchem Grunde angenommenes Costüm, wie etwa das der Saint Simonisten, sondern es ist die Kleidung des amerikanischen Bauers vor hundert Jahren, und wenn man das weiß, erscheint einem das Shakerthum nur noch reliquienartiger, antediluvianischer und fossiler. So hat diese Tracht, zu der im Winter ein weißer Mantel gehört, einen gewissen eigenthümlichen Reiz, gleichviel, ob sie von Alt oder Jung getragen wird. Aber auch sonst stehen den älteren Frauen die Nüchternheit und Bescheidenheit der Farben, in die sie sich kleiden, die reine steifgestärkte Haube und das über der Brust gekreuzte weiße Tuch recht gut, und die jungen Mädchen haben in ihren einfachen weißen Sonntagskleidern eine Tracht, die an jungfräuliche Unbeflecktheit erinnert — am Ende doch der beste Schmuck von allen. Die Farben, die ich in der Kirche sah, waren bei den Mädchen meistens weiß, bei den älteren Frauen bronzebraun, bleigrau oder sandfarben, und die Männer tragen sich ebenso. Beide Geschlechter haben Hemdkragen, die den ganzen Hals bedecken, aber keine Halstücher. Einige Brüder erlaubten sich, am untern Ende ihrer Beinkleider die bunten Enden der Saalleiste zu tragen.

Die Shaker pflegten früher allenthalben die Stoffe, die sie trugen, selbst zu spinnen, zu weben und zu färben, da dies aber heutzutage Zeitverschwendung sein würde, so ist diese Sitte in den meisten Niederlassungen aufgegeben worden. Man kauft das Alpaca und die Leinwand, aus denen man sich sein Sommerzeug macht, und ebenso das dicke Tuch, das man im Winter trägt, im Laden der nächsten Stadt. Doch existiren noch Reste ihres früheren Geschickes und Geschmacks in den hübschen Bettdecken der Office, welche in der Familie gesponnen, gefärbt und gewebt worden sind, und die Schwestern verstehen sich noch auf das Flechten von Hüten aus Palmenblättern und auf das altväterische Häkeln von groben Teppichen. Sonst darf sich der

Leser eine Shakerfamilie durchaus nicht als eine Schule der Kunst vorstellen, wenn ich auch einmal in Shirley ein Bild zu sehen bekam. Denn es war ein Delgemälde, das in kräftigen Pinselstrichen einen Durhamstier darstellte, der Ort, wo es angeagelt war, war ein Viehstand in der großen grauen Scheune der Gemeinde, und der Künstler, der einige Jahre hier unter den Shakern lebte, ist nie einer der Ihrigen geworden. Ich möchte wissen, was sonst aus ihm geworden ist.

In einer communisticch eingerichteten Menschengemeinschaft wird das private Interesse stets in großem Maße dem Zwecke und Interesse der Gesammtheit geopfert werden. Die Shaker sind Communisten, aber ich glaube, daß das Opfer hier im Wesentlichen von dem Gewissen und Wunsche des Einzelnen gebracht wird. Wenn ein neues Mitglied zu der Gemeinde tritt, so giebt es zunächst nichts als einen Theil seiner Freiheit auf. Er wird gewarnt vor zu frühzeitiger Abtretung seines Eigenthums an die Gesellschaft. Er kleidet sich, so lange es ihm beliebt, nach der Mode der Welt, aber diese läßt ihn unter den Shakern so wunderbarlich erscheinen, als er im Shakerhabit unter lauter Weltkindern erscheinen würde, und so beeilt er sich gewöhnlich, die Tracht der Kinder Mutter Ann's anzulegen, ehe seine alte Kleidung völlig abgetragen ist. Nach einer gewissen Zeit kann er sein Vermögen mit dem der Gemeinde verreinen, aber wenn er sie wieder verläßt, bekommt er das Kapital zurück, für seine Arbeit in der Zwischenheit hat er seinen Unterhalt empfangen. Es werden bei der Aufnahme eines neuen Bruders oder einer neuen Schwester keinerlei Förmlichkeiten vorgenommen, keine Gelübde verlangt, keine Versprechungen gegeben, können gehen, wenn sie wollen, und diese Freiheit ist für beide Theile gut; denn es kann sich begeben, daß man einmal findet, wie die Stube eines Bruders besser als seine Gesellschaft ist. Indesß geschieht dieß wenigstens in Shirley sehr selten: in einem ganzen Viertelfahrhundert ist man dort nur ein einziges Mal in den Fall gekommen, einen nichtsnützigen Bruder zu entlassen.

Die Verwaltung der Familie Mutter Ann's ist sehr einfach eingerichtet. Ihre Angelegenheiten werden von Vertrauensmännern besorgt, welche als die Besitzer des Grundeigenthums fungiren und die Gelder verwalten, und zu denen jedes Mitglied geht, wenn es Geld bedarf, um sich etwas nicht zu gemeinschaftlichem Gebrauch Bestimmtes zu kaufen. Billige Wünsche werden hier bereitwillig erfüllt, aber es ist leicht zu begreifen, daß selbst auf manche sehr einfache Privatliebhabereien nicht eingegangen werden kann, da die Kosten des gemeinschaftlichen Unterhalts, die durch die Abnahme der Mitgliederzahl bereits vermehrt worden sind, und die Nothwendigkeit, die nur zum Theil bewohnten Gebäude der Niederlassungen in Stand zu halten, zur Sparsamkeit machen. In Shirley giebt es unter den Shakern keine Schmiede, noch

Zimmerleute und Schuhmacher mehr, da deren Arbeit wohlfeiler von der Welt draußen gethan werden kann, und die Werkstätten, welche diese Handwerke ehemals inne hatten, stehen jetzt leer. Die Gemeinde hat indeß immer noch den erheblichen Vortheil, alle Lebensmittel und Kleiderstoffe zu Engros-Preisen einzukaufen zu können. Trotzdem bezweifle ich stark, daß das Leben innerhalb derselben viel billiger ist als unter ihren nicht nach communistischen Grundsätzen eingerichteten Nachbargemeinden.

An der Spitze jeder Familie — d. h. jeder Unterabtheilung der Gemeinde — stehen ein Elder und eine Eldress, welche die unterste Instanz für alle Anliegen und Klagen bilden, und die alle Streitigkeiten zu schlichten versuchen, welche innerhalb ihres Kreises vorkommen. Ich glaube ferner, daß sie eine Art Beichtväter sind, denen die, welche es wünschen, ihr Herz ausschütten, die Fehler, deren sie ihr Gewissen anklagt, bekennen und die Absicht kundgeben können, sich zu bessern. Meinungsverschiedenheiten, zu deren Beilegung die Entscheidung des Ältesten nicht genügt, werden vor die Vorstände gebracht, deren Urtheil als endgültig angesehen wird. Weltliche Gerichte werden niemals angerufen, da die Welt für die Shaker nur so weit vorhanden ist, als sie ihnen Proselyten liefert, Waisenkinder von ihnen erziehen, Bettler von ihnen unterstützen läßt und ihre Erzeugnisse gegen die von ihr producirten Waaren eintauscht. Solcher Vorstände (ministers) giebt es drei, von denen zwei Schwestern sind, und die abwechselnd einen Monat in Shirley und einen in Harvard ihren Wohnsitz haben. Ich habe nicht gesehen, daß sie beim Gottesdienste eine hervorragende Rolle gespielt hätten, und man kann sie wohl kaum als Priester oder Geistliche bezeichnen, aber allerdings stehen sie in besonderer Achtung in der Gemeinde, und ihr Wille ist in allen Stücken Ausschlag gebend. Natürlich wird keiner von ihnen mit seinem Titel angeredet, sondern man ruft sie einfach wie alle Andern bei ihrem Taufnamen, „Bruder John“, „Bruder Silas“, „Schwester Jane“, „Schwester Mary“ u. d. Auch Fremde werden in dieser Weise angeredet. Ueberhaupt ist die Sprache aller Shaker sehr einfach und natürlich, aber immer höflich und rücksichtsvoll. Ihre Naivität wird niemals lächerlich, und ihre Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit verleiht ihnen Würde und Ruhe, es sieht aus, als ob man sich nur von der Welt zurückziehen brauchte, um sie nicht mehr scheuen zu dürfen.

Von einer düstern Ascese habe ich unter den Shakern nichts bemerkt. Sie sind des Heils zu sicher, um noch streben zu müssen, es sich zu sichern und zu bewahren. Ich fand unter ihnen nur Selbstbeherrschung, gute Zucht und Seelenruhe, ich hörte nur maßvoll, wohlbedacht und gewissenhaft sprechen. Auch Scherze waren in der Unterhaltung nicht ausgeschlossen, und wer eine humoristische Ader hatte, brauchte sie nicht zu verbergen, im Gegentheil, die

Brüder und Schwestern, die einen guten Spaß zu machen verstanden, schienen sich der Zuneigung Aller in besonderem Grade zu erfreuen. Ihre Afsese besteht in der Hauptsache im Cölibat, dann darin, daß sie nicht Karte spielen und keine weltlichen Tänze aufführen. Gewisse Dinge halten sie nicht sowohl für gottlos, als für unanständig. Ich glaube nicht, daß ein Shaker mehr als ein Mal die komische Oper oder eine Posse besuchen würde, aber eine Vorlesung unseres wackern Humoristen Mark Twain war für einen der Brüder keine Erinnerung, wegen der er sich Vorwürfe machte, er dachte vielmehr mit großem Vergnügen an sie und würde sie ohne Zweifel sehr gern noch einmal hören. Auch die Schriften Bret Harte's hatten sie gelesen, ohne daß sie, wie es schien, für ihre Seelen Gefahr davon befürchteten. Sie nehmen es sehr genau mit der Sonntagsfeier, doch, wie mir vorkam, mehr aus Gewohnheit wie aus Gewissensdrang.

Unsere Freunde, die Shaker von Shirley, werden bisweilen von Besuchen in Verlegenheit gesetzt, die in jeden ihrer Räume geführt sein wollen und am liebsten in alle Kisten und Kästen guken möchten, wobei sie vergessen, daß sie sich in einem Privathause befinden. Wenn wir so ziemlich alles zu sehen bekamen, was man zu zeigen hatte, so geschah das auf Grund unserer näheren Bekanntschaft mit den Vorstehern. Der Erste Beste kann billigerweise auf so viel Gefälligkeit keinen Anspruch erheben. In jedem Shakerdorfe befindet sich ein Gebäude, welches das Wohnhaus (Dwelling-House) heißt, welches von der Dffice und den übrigen Gebäuden getrennt ist, und wo sich die Stuben der Brüder und Schwestern, die Küche, der Speisesaal und ein großer Raum befinden, in welchem letzteren man zusammenkommt, um sich zu unterhalten. Der erste Eindruck, den man hier empfängt, ist der einer scrupulösen Reinlichkeit, der zweite der einer gewissen Leere, die indeß nicht bis zur Unbehaglichkeit geht. Die Wände sind einfach weiß getüncht und unten mit Holzwerk bekleidet. Tapeten, Spiegel, Bilder, Polstermöbel fehlen, die weiß geschuerten Dielen sind nur stellenweise mit einfachen Teppichen belegt. Ein Gang trennt die Stuben der Brüder von denen der Schwestern. Die letzteren kommen in die Zimmer der ersteren nur, wenn diese ausgegangen sind, und nur zu dem Zwecke, um deren Wäsche zur Reinigung und Ausbesserung abzuholen. In jedem Gemache sind zwei Brüder oder zwei Schwestern untergebracht, und jedes hat einen Tisch, zwei Betten, zwei Schaukelstühle, zwei Waschtische und einen Ofen. Vor den Betten liegen dicke, grobe Zottelteppiche. Die Stuben der jüngeren Leute und der Kinder befinden sich im obern Stocke, „so daß, wenn die jüngeren Schwestern, nachdem sie zu Bett gegangen sind, noch zu plaudern Lust haben, die älteren nicht von ihnen gestört werden.“ In den Einrichtungen der Zimmer war wenig von individuellem Geschmack, persönlicher Liebhaberei zu finden. Der

entschiedendste Ausdruck einer solchen Eigenthümlichkeit bestand in dem Bette des oben erwähnten fast hundertjährigen Vater Abraham, der von den Schwestern verlangt hatte, sie sollten ihm sein Bett so machen, daß in der Mitte eine Vertiefung wäre, die sich der Länge nach vom Kopfende bis zu der Stelle für die Füße erstreckte. Er nannte diese Vertiefung seinen „Trog“ und hielt streng darauf, daß niemand sie glättete. Ihm seinen Trog nicht zu verderben, war alles, was er nach sechsundneunzig Jahren von der Welt verlangte. Es schien nur billig, wenn man ihm seinen Wunsch gewährte.

Im Speisesaale standen zwei große Tische, einer für die Schwestern, der andere für die Brüder — hunte Reihe ist also ausgeschlossen. Während des Essens herrscht, ähnlich wie in manchen katholischen Klöstern, Stillschweigen, wohl nur, weil bei der Menge der Gäste — Shirley hat circa 150 Bewohner — zu viel Lärm entstehen würde, wenn alle sprechen dürften. In der Kirche gewährte ich einen riesigen Kochofen mit allen Apparaten, welche die verbessernde Hand der neuesten Zeit geschaffen hat. Alles war blank gepußt und geschuert, sauber gehalten und geruchlos. Außer großen Vorrathskammern und Kellern kommen zu dieser häuslichen Einrichtung noch ein Waschhaus und eine Milchammer, eine Werkstätte für Frauenarbeiten und — unter demselben Dache mit den Wohnräumen — ein geräumiges Schulzimmer, wo Schwester Rosa die Kinder in den gewöhnlichen Zweigen des amerikanischen Elementarunterrichts unterweist. Das Shakerdorf bildet für sich einen Schuldistrict, und seine Schule steht unter der Aufsicht des Comités der Townships.

Eines Tages, kurz vor unserer Abreise nach der Heimath, luden uns die Schwestern der Office ein, einen Nachmittag bei ihnen zu verbringen und Abends den Thee bei ihnen zu trinken. Nach dem Thee setzten wir uns zusammen in die gute Stube, und die besten Sänger der Familie erschienen mit ihren Notenbüchern und trugen die Lieder vor, die uns bei den gottesdienstlichen Versammlungen am Besten gefallen hatten. Alles geschah mit der freundlichsten Einfachheit, und wir waren ganz bezaubert. Die meisten von den Singenden waren junge Mädchen, die in ihren weißen Kleidern und Gazehauben ganz allerliebft aussahen. Auch die Brüder Thomas und Lorenzo, desgleichen Eber William waren da, und zwar in ihrem Sonntagsstaat. Ein Lied folgte dem andern bis spät in den Abend hinein, und dann gab es eine kleine Aufregung: die Schwester einer von den jungen Shakerinnen kam mit ihrem kleinen Kinde an, um die Nacht hier zu bleiben. Sie war eine junge und hübsche Frau, und als sie nach einer Weile bei uns erschien, war sie ganz nach neuester Mode gekleidet und frisiert — ganz Chignon, Falbel und Franse, und das Kleine sah nicht weniger gepußt aus. Es dauerte nicht lange, so saß das Kind auf dem Knie eines der Brüder

und blickte ihm in sein wettergebräuntes Gesicht mit einer Art freundlicher Verlegenheit, die der gute Bruder offenbar theilte, während die weißen Hauben und Kleider der Schwestern sich um diesen beklagenswerthen Erben der „adamischen Lebensweise“ sammelten und ihn zu lieblosen bestrebt waren. Die Mutter stand außerhalb des Kreises mit gelassen unter der Brust gefalteten Händen. Ich weiß nicht, wie es geschah, aber mir kam die Gruppe ungemein rührend vor. Wenn sie Recht und die Schwestern Unrecht hatten, wie viel Himmel hatten diese dann verloren, als sie auf das höchste Gut der Erde Verzicht geleistet hatten!

W. D. S.

Aus dem Elsaß.

Ende dieses Monats werden in allen Gemeinden des Reichslandes, mit Ausnahme der Stadt Straßburg, Wahlen zu gänzlicher Erneuerung der Municipal- oder Gemeinderäthe stattfinden. Diese Neuwahlen werden nach dem Ges. v. 5. Mai 1845 sur l'organisation municipale alle fünf Jahre wiederholt, eine Frist, die nach kurzer Abänderung durch das noch geltende Gesetz vom 22. Juli 1870 wieder hergestellt worden ist. Im Elsaß haben gemäß den Bestimmungen der Gesetze die letzten allgemeinen Gemeinderathswahlen Ende Juli 1871, also kurz nach der Einrichtung der neuen deutschen Verwaltung des damaligen General-Gouvernements des Niederrheins, stattgefunden. Fast um dieselbe Zeit, nämlich im April jenes Jahres, waren von der französischen National-Versammlung auch für die sämtlichen Gemeinden Frankreichs Neuwahlen angeordnet worden. Auch in diesem Jahre trifft die Wahlperiode diesseits und jenseits der Vogesen wieder so ziemlich zusammen. Es wird interessant sein, nach dem Ausfall der Wahlen etwaige Parallelen zu ziehen.

Aus dem J. 1871 existirt noch ein Wahlreglement des damaligen Präfecten des Nieder-Rheins, Graf Luxemburg, nebst einer guten und recht übersichtlichen Zusammenstellung der auf die Vorbereitung und Vornahme der Wahlen bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen des französischen Verwaltungsrechts, welche auch jetzt im Wesentlichen wieder publicirt worden sind. Doch werden den diesjährigen Wahlen schon die laut der neulich vom Landesauschuß mit großer Befriedigung und Einmüthigkeit entgegengenommenen Verordnung vom 28. April 1876 wegen Abänderung des Gesetzes vom 24. Jan. 1873 betr. die Bezirksvertretungen, die Kreisvertretungen und die Wahlen zu den Gemeinderäthen, unterm 31. Mai curr. abgeschlossenen Wählerlisten zu Grunde gelegt. Die jetzigen Wahlen werden also insofern der praktische Prüfstein für die Zweckmäßigkeit der genannten Maßregel sein.

Für die Straßburger wird der Ausnahmezustand, der nunmehr schon seit einigen Jahren und seit dem bekannten Conflict ihres Municipalrathes mit der Regierung in kommunaler Hinsicht über sie verhängt ist, bei dieser Gelegenheit wieder äußerst fühlbar. So viel Lob sie auch der Umsicht und Thätigkeit des dermaligen Bürgermeisterei-Verwalters und Polizei-Directors Bock und seines stellvertretenden Adjuncten, Baron v. Reichlin, zollen, so ist und bleibt es doch immer leicht begreiflich ein drückendes Gefühl für die Hauptstadt des Landes, in diesem eigentlichen Lebensnerv der kommunalen